



Hans-Jürgen Bucher (Hrsg.):
*Medienkritik zwischen ideologischer
 Instrumentalisierung und kritischer
 Aufklärung.* Köln 2020: Herbert von
 Halem. 424 Seiten, 36,00 Euro

Medienkritik als Journalismuskritik

„Medienkritik“ ist ein zweiseitiges Wort. Es kann sich auf die Kritik *an* den Medien beziehen, aber auch eine kritische Praxis meinen, die *in* den Medien ausagiert wird. Zumeist ist beides zugleich der Fall: Sofern sie Öffentlichkeit anstrebt, kann Kritik an den Medien nur unter Zuhilfenahme von Medien geübt werden. Um sich in der reflexiven Schleife des Begriffs nicht zu verfangen, sind Differenzierungen und Perspektivierungen nötig, wie sie der vorliegende Sammelband anbietet. Als Grundlage dient ihm eine funktionale Begriffsbestimmung, der zufolge unter Medienkritik eine „diskursive und kompetitive Aushandlung der Angemessenheit medialer Realitätskonstruktionen“ zu verstehen ist, die „selbst wieder Gegenstand der Berichterstattung und der Kritik“ werden kann (S. 12).

Mit Ausnahme der ersten Sektion, in der theoretische Modelle für eine kritische Mediendiskursanalyse vorgestellt werden, wenden sich die übrigen Teile des Buches aktuellen politischen Debatten und Tendenzen zu, an denen sich die „Entgrenzungsdimensionen der Online-Kommunikation“ (S. 13) sondieren und deren Konsequenzen studieren lassen: die Vervielfältigung von Plattformen, beteiligten Akteur*innen und öffentlich geäußerten Positionen, die zunehmende Entprofessionalisierung des kritischen Diskurses und das Wegbrechen etablierter Standards der Qualitätskontrolle. In der Zusammenschau versteht sich das Buch damit als Handreichung, die eine „Kartografie der neu entstandenen Formen und Foren der Medienkritik ermöglichen“ soll (S. 15). Zugleich wird jedoch eingeräumt, dass das „weite Betätigungsfeld der Medienkritik“ im vorliegenden Band „auf den Bereich der Berichterstattung und damit auf faktizierende und dokumentierende Formen der Medienkommunikation eingegrenzt“ bleibt (ebd.). Insofern ist auch der Titel des Buches etwas irreführend: Das übergeordnete Phänomen einer systematisch und umfassend angelegten Medienkritik gerät den hier versammelten Fallstudien und Einzelanalysen, wenn überhaupt, dann nur durch die Brille einer „Journalismuskritik“ in den Blick.

Das Bild, das sich auf diesem schärfer umrissenen Gegenstandsbereich ergibt, ist allerdings immer noch facettenreich genug und in der Summe durchaus erhellend. Die im zweiten Teil versammelten Aufsätze setzen sich mit Einwänden gegen die vermeintlich staatstragende Funktion von Medien vor allem im öffentlich-rechtlichen Sektor auseinander, wie sie unter Rückgriff auf die Schmähworte „Lügenpresse“, „Mainstreammedien“ oder „Systemjournalismus“ gerade wieder lautstark vorgebracht werden. Als zentrale Problemfelder werden Schwächen in der journalistischen Krisenkommunikation und Lokalberichterstattung, die z. T. fragwürdige Onlinenutzung von Journalist*innen (unter dem Stichwort der „Wikipedisierung“, S. 168) und die Fallstricke des „Social-Media-Journalismus“ (S. 188) ausgemacht. Die nächste Sektion beleuchtet die Partizipationsmöglichkeiten durch „Das kritische Publikum“, wie die Überschrift zu diesem Kapitel lautet. Bei der Lektüre der hier vereinigten Beiträge drängt sich allerdings die Frage auf, wie trennscharf die Unterteilung zwischen Produktion und Publikum in diesem Zusammenhang überhaupt noch erfolgen kann. Längst hat die Kritik an der Medienberichterstattung durch Aktivist*innen und sogenannte „Public Service Media Challenger“ (S. 211) – in Kommentarforen, YouTube-Videos und auf Facebook-Accounts wie „Zeit im Bild“, denen die Untersuchungen hier im Einzelnen gelten – ein Volumen und einen Grad an Professionalisierung und Verbreitung erreicht, der die lange Zeit kategorische Unterscheidung lediglich noch als strategische bzw. heuristische sinnvoll erscheinen lässt.

Dass hergebrachte Differenzierungen sich zunehmend auflösen und zumindest perspektivisch durch andere ersetzt werden müssen, gilt auch für die in Teil 4 untergebrachten Fallstudien zum Populismus in der Wissenschaftskommunikation, zur Medienberichterstattung über den Euromaidan 2013/14 und die Migrationskontroverse im April 2015. Es gilt erst recht, wenn man – wie die Beiträge der letzten Sektion – Formen der Medienkritik einer ideologiekritischen Betrachtung unterzieht, dem Antifeminismus in der Sportberichterstattung nachspürt oder rechtspopulistische Widerstandsrhetoriken untersucht, mit denen auf alternativen Plattformen gegen die Politikberichterstattung in Rundfunk und Fernsehen polemisiert wird.

Indem der Sammelband prägnante Diskursverschiebungen in einer sich rapide wandelnden und von unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Frontverläufen durchzogenen Medienlandschaft aufzeigt, erfüllt er den ihm zugedachten Zweck. Es bleibt dem Buch zu wünschen, dass sich auch noch eine andere Hoffnung seines Herausgebers erfüllen mag und von den Beiträgen ein „konstruktive[r] Impuls“ (S. 18) zur Behebung der Krisen ausgeht, aus denen sie ihre Gegenstände schöpfen.

Prof. Dr. Michael Wedel